

# Geschichtskorrespondenz

Marxistischer Arbeitskreis zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung  
bei der Partei DIE LINKE

---

Nummer 3/20. Jg.

Mitteilungsblatt

August 2014

---

Zu dieser Ausgabe:

In dieser Nummer veröffentlichen wir vor allem Materialien der am 10. Mai d. J. in Berlin stattgefundenen Konferenz der Marx-Engels-Stiftung e.V., Wuppertal, der Redaktion *junge Welt*, Berlin, des Marxistischen Arbeitskreises zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung bei der Partei DIE LINKE und der Geschichtskommission beim Parteivorstand der DKP anlässlich des 100. Jahrestages des Beginns des Ersten Weltkrieges – die Vorträge von Kurt Pätzold und Erich Hahn (weitere Materialien folgen in der nächsten Ausgabe).

Die Konferenz erörterte problemorientiert und faktenreich die zum Weltkrieg führende, ihn mehr als vier Jahre betreibende Politik der imperialistischen Mächte, insbesondere die Rolle des deutschen Imperialismus, deren gesellschaftliche, insbesondere ökonomische Hintergründe und die Verantwortung der ökonomischen, politischen und militärischen Machteliten für das Geschehen.

Die Vorträge von K. Pätzold und E. Hahn widmeten sich zwei wesentlichen, aber nicht selten etwas in den Hintergrund geratenden, dabei äußerst aktuellen Aspekten der Problematik des Ersten Weltkrieges: seiner ideologischen (und massenpolitischen) Vorbereitung und Absicherung sowie der Verschleierung, demagogischen Verfälschung seiner Ursachen und realen Triebkräfte zwecks Rechtfertigung der bürgerlichen, imperialistischen Eliten, ihres Handelns und ihrer – ökonomischen und machtpolitischen – Motive.

Die dokumentierte Stellungnahme Stephan Hermlins nach dem 13. August 1961 wirft ein bezeichnendes Licht auf die hektischen, ja hysterischen Aktivitäten des regimekonformen Mainstream, die Probleme der Spaltung Deutschlands und des Kalten Krieges in Deutschland auf den Kopf zu stellen.

Ferner erinnern wir an die Berliner Donnerstag-Veranstaltungen des Arbeitskreises von Oktober bis Dezember d. J. und an die bevorstehenden Konferenzen am 6. September d. J. „1939. Ursachen und Folgen“ und am 18. Oktober d. J. „Die I. und die II. Internationale – Erfahrungen und Lehren“.

Heinz Karl

*Inhaltsverzeichnis*

Editorial	S. 1
Prof. Dr. Kurt Pätzold Durch ein Gestrüpp von Legenden	S. 3
In eigener Sache	S. 3
Prof. Dr. Erich Hahn Imperialistische Ideologie vor dem Ersten Weltkrieg	S. 9
Dokument: Stephan Hermlin an Grass und Schnurre	S. 18
Donnerstag-Veranstaltungen Oktober – Dezember 2014	S. 20
Einladung zur Konferenz „1939. Ursachen und Folgen“ am 6. September 2014 in Berlin	S. 20
Einladung zur Konferenz „Die I. und die II. Internationale – Erfahrungen und Lehren“ am 18. Oktober 2014 in Berlin	S. 21

---

Impressum: Die Geschichtskorrespondenz erscheint vierteljährlich. Sie wird Mitgliedern und Interessenten des Arbeitskreises kostenlos zur Verfügung gestellt - in der Regel per E-Mail.  
E-Mail: [marxistischer.arbeitskreis@die-linke.de](mailto:marxistischer.arbeitskreis@die-linke.de)

Neue Interessenten teilen bitte ihre E-Mail-Adresse entweder per Mail an obige E-Mail-Adresse oder per Post an die Redaktion (siehe unten) bzw. eine der in den Einladungen genannten Kontaktadressen mit.

Interessenten ohne E-Mail-Adresse sowie Bibliotheken und wissenschaftliche Institutionen wenden sich an die Redaktion.

Die Geschichtskorrespondenz ist nicht im Buchhandel erhältlich.

Herausgeber: Marxistischer Arbeitskreis zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung bei der Partei DIE LINKE.

Redaktion: Dr. Günter Wehner (V.i.S.d.P.)  
Sella-Hasse-Str. 9, 12687 Berlin, Tel. 030-800962148

Gezeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung von Herausgeber und Redaktion wieder. Die nächste Ausgabe erscheint Oktober 2014.

Prof. Dr. Kurt Pätzold

## **Durch ein Gestrüpp von Legenden<sup>1</sup>**

Wer sich heute, ein Jahrhundert nach dem Ereignis, mit der Geschichte des Ersten Weltkriegs befasst, trifft auf ein Gestrüpp von Legenden. Nicht alle stammen schon aus den Zeiten, da seine Schlachten ausgetragen wurden oder eben beendet waren. Manche sind in späteren Jahren dazu gekommen. Wie ihre Verwandten, die andere geschichtliche Prozesse, Ereignisse oder Personen betreffen, bilden diese Weltkrieg-I-Legenden nicht Resultate des Unwissens oder von Ungewissheiten, sondern sind häufig gerade dem Wissen vor- und entgegengesetzt worden. So verschieden ihre Themen und Gegenstände, sie verbindet, dass sie jedenfalls zu Zeiten ihrer Entstehung ein Interesse befriedigten. Sofern das von Dauer war oder noch ist, erhielten sich auch die Legenden. Was das Verhältnis der Geschichtswissenschaft, inzwischen also von Generationen von Historikern, zu diesen Legenden anbetrifft, so sind zwei grundlegende Konstellationen möglich: die eine – und die liegt auf dem Aufgabenfeld der Zunft – arbeitet sich durch dieses Gestrüpp durch und sucht an ihre Stelle ein der geschichtlichen Realität gerecht werdendes Bild zu setzen. Die andere bedient das gleiche Interesse wie jene Legenden, woraus sich dann mindestens ein Verhältnis der friedlichen Koexistenz beider ergibt.

### **Die Legende vom Weltkrieg, den keiner wollte**

Bis auf den Tag hat sich die bald nach dem Ende des Krieges entstandene Legende vom Weltkrieg, den keiner der seinerzeit handelnden Herrscher und Politiker wollte, erhalten und sich in immer neuen, aber doch eng verwandten sprachlichen Bildern ausgedrückt. Zu dem vom Hineinschlittern und dem vom Hineintaumeln in den Krieg, ist 2012 mit Christopher Clarks Buch das vom Schlafwandeln in den Krieg hinzugetreten. Welches auch immer bevorzugt wird, sie drücken aus, dass die Beteiligten keine Verantwortung für das Geschehen und seine Folgen tragen. Der Krieg entstand unglücklicherweise oder ist von niemandem gar bei klarem Bewusstsein erstrebt worden. Niemand wünschte ihn. So hat es während des Ereignisses auch der deutsche Kaiser Wilhelm II. ausgedrückt. Im Kriege wurden Postkarten verkauft, die ihn vor einem mit einem Birkenkreuz bestückten Soldatengrab zeigen und das eben diese Aussage als Unterschrift trägt: „Das habe ich nicht gewollt.“ Es ist nicht nur diese Legende, die ihre Glaubwürdigkeit dadurch erhielt und erhalten hat, dass sie auf menschliche Alltagserfahrungen zugreift: Welcher Handelnde hat nicht schon erlebt, dass seinem Tun Folgen entsprangen, die nicht gewollt oder gar vorhergesehen waren? Womit ein wesentliches Kennzeichen von Legenden erwähnt ist, die sich um hochgestellte Personen ranken. Im Leben, in ihren Rollen standen sie hoch über den Massen. In der Legende werden sie „Menschen wie Du und ich“, mit Schwächen wie Du und ich, denen Nachsicht entgegen zu bringen ist, wie sie jedem Menschen zusteht, der unwillentlich gefehlt hat.

Die Legende vom Weltkrieg, den keiner wollte, steht ihre Funktion gleichsam auf der Stirn geschrieben. Es gibt keine für diesen Krieg Verantwortlichen und keine Kriegsschuldigen. Sie bietet den vollkommensten Freispruch und einen weit reichenden dazu, denn sie bezieht

### **In eigener Sache**

Da die Kosten für Vervielfältigung und Postversand 2014 nicht mehr wie bisher vom Parteivorstand der Partei DIE LINKE übernommen werden, kann die *Geschichtskorrespondenz* ab dem laufenden Jahrgang 2014 nicht mehr auf dem Postwege, sondern nur noch per *E-Mail* versandt werden. Wir bitten alle bisherigen Bezieher der Printausgabe – soweit noch nicht erfolgt –, uns ihre (bzw. eine von ihnen zu nutzende) *E-Mail-Adresse* mitzuteilen, damit wir ihnen auch weiterhin die *Geschichtskorrespondenz* übermitteln können.

sich in ihrer allgemeinen Form nicht nur auf die als Kriegsschuldige markierten Herrscher und Politiker der beiden Kaiserreiche, welche als Mittelmächte bezeichnet wurden. Sie ist vielmehr universell und schützt die politischen Eliten aller beteiligten Großmächte. Nun gehört die Legende vom von niemandem gewollten Weltkrieg freilich zu den von grobem Typ. Sie verlangt ein erhebliches Maß an Glaubensfähigkeit, denkt man allein an die Tatsache, dass es der österreichische Kaiser Franz Josef I. war, ohne dessen Ja der Überfall auf Serbien am 28. Juli 1914 nicht erfolgen konnte, oder an die Kriegserklärungen, die am 1. bzw. 3. August von Berlin an Petersburg und Paris adressiert wurden, was ohne das Ja Wilhelms II. nicht geschehen konnte. Schlafwandler unterzeichnen keine Kriegserklärungen und sind, worüber sich der Historiker bei Fachleuten der Medizin hätte informieren können, übrigens unaggressiv. Kurzum: Es lassen sich der These vom ungewollten Krieg Dokumente über Haltungen und Handlungen von Zivilpersonen und Militärs entgegenhalten, die auf seinen Beginn drängten und ihn signalisierten.

### **Der Krieg als Produkt eines Zufalls**

Die Verwandtschaft dieser Deutung des Weges in den Krieg mit der vom ungewollten Krieg liegt zutage. Da wie dort gibt es niemanden, der ihn gesucht, im Visier gehabt oder gar auf ihn hingearbeitet hätte. Diese Erzählung gipfelt in der These: Hätte der Chauffeur des Automobils, in dem der österreichische Erzherzog Franz Ferdinand und seine Frau Sophie, Fürstin von Hohenberg am jenem 28. Juni 1914 die Route gekannt, die er fahren musste, um die beiden Hoheiten durch Sarajewos Straßen vom Rathaus bis zu jenem Krankenhaus zu bringen, in dem ein Opfer des morgendlichen Anschlags sich befand, dann wäre er gar nicht zur Lateinerbrücke gelangt, wo sich für den jungen serbischen Nationalisten Gavrilo Princip die ihn verblüffende, weil nicht mehr erwartete Gelegenheit ergab, die beiden durch Revolvergeschüsse tödlich zu verwunden. Und: wäre der doppelte Terroranschlag nicht erfolgt, dann kein Anlass zu jenem exakt einen Monat darauf eröffneten Krieg. Kein irrender Autolenker, dann kein Weltkrieg. Gewiss erfordert das einen hohen Grad an naiver Vorstellung über die Entstehung von Kriegen. Doch weder im Pensum deutscher noch österreichischer Schulbücher war das ein Thema und das hat selbst dieser einfältigen Version Glaubenswillige zugeführt.

Und so einfach ist die Herstellung der Beziehung zwischen dem 28. Juni und dem Weltkriegsbeginn auch wieder nicht, zumal diese Legende durch eine weitere quasi gestützt wurde. Die vom Pulverfass Balkan, an die jener Princip die Lunte gelegt haben soll, eines der weit verbreiteten Bilder, dass zwischen dem Anschlag und dem Einfall in Serbien und den dann folgenden Ausweitungen so etwas wie eine Kettenreaktion ablief, also ein aus der Naturwissenschaft, der Biologie und Chemie bekannter Prozess, der, durch einen Vorgang ausgelöst, sich unaufhaltsam fortsetzt. Doch, beim Bild von der Lunte zu bleiben, die ließ sich doch austreten. Die Politiker in Wien besaßen Alternativen ihres Reagierens und die in Berlin auch. Doch da wie dort existierte ein Interesse, das Geschehen zum Anlass für die Verschärfung der internationalen Spannungen und zur Rechtfertigung eines Kriegsbeginns zu nehmen. Das Bild vom Pulverfass Balkan führt in die Irre. Es exportiert Ursache und Anlass an den Südostrand Europas. Das größere war aber angehäuft zwischen den europäischen Großmächten, und die Lunte legte und setzte nicht der serbische Nationalist in Brand, sondern jener auf Krieg orientierte und fixierte Klüngel, der Anfang Juli 1914 Wien versicherte, das Deutsche Reich werde an Österreich-Ungarns Seite stehen, wenn es gegen Serbien zu den Waffen greife. Dieser Schritt wurde bildhaft auch als das Ausstellen eines Blankoschecks bezeichnet und der wurde auch, wie erwartet, eingelöst.

Die Legende vom Zufall als Ausgangspunkt des Weges in den Krieg erledigt, und das hat zu ihrer Konservierung beigetragen, auf wenn auch höchst einfache Weise jedenfalls alle Fragen nach Kriegszielen und Kriegsinteressen. Auf anspruchsvollere Gemüter berechnet, tat das eine andere auch.

### **Die Legende vom Versagen der Politiker**

Zu denen, die sie jüngst wieder verbreiteten, gehörte der deutsche Außenminister. Der schlug den Gedankenbogen über einhundert Jahre Geschichte so: Es hätten die Politiker Europas 1914 während der auf das Attentat in Sarajewo folgenden so genannten Julikrise versagt. Das dürfe ihm und seinen Kollegen ein Jahrhundert später in der Ukraine-Krise nicht passieren, der Blick in die ferne Vergangenheit müsste ihnen als Warnung dienen. Deeskalation heißt das in diesem Zusammenhang meist zitierte Zauberwort.

Nun lässt sich der Vorsatz, aus der Geschichte zu lernen, nicht kritisieren. Nur handelt es sich hier um ein geschichtliches Missverständnis. Vom Versagen der Politiker in den europäischen Regierungen des Jahres 1914 kann die Rede generell nicht sein. Das Bild wird einem Menschen gerecht, sagen wir einen Sportler, der eine bestimmte Aufgabe lösen kann, das auch vorhat, aber im entscheidenden Moment versagt. Den Politikern wird diese Situation aber angedichtet und unterstellt, es sei ihre Aufgabe gewesen, den Frieden zu erhalten und eben dabei hätten sie versagt. Sie und die Diplomaten widmeten sich aber ganz anderen Aufgaben: Der Herbeiführung einer Konstellation, in der sich die eigene Kriegsunschuld beweisen ließ, der Irreführung der wahrscheinlichen Kriegsgegner über die eigenen Pläne und Entschlüsse, dem Vorwärtstreiben der Verbündeten, denkt man an die Linie Berlin – Wien, also: sie waren mit den eigenen Startbedingungen in den Krieg befasst und nicht mit dessen Verhinderung. Auf diesem ihrem Aufgabenfeld lässt sich ein pauschales Versagen nicht rechtens behaupten.

Auch das Bild von den versagenden Politikern gehört daher in den Bereich der Legenden. Es enthält aber doch einen stillen Vorwurf. Auch sie haben den Krieg nicht gewollt, aber sie haben im Wissen oder mit der Ahnung, dass er eine Möglichkeit der Entwicklung sei, ihn doch nicht abzuwenden gemocht. Das soll so grob nicht stehen bleiben. Es werden ihnen in dieser Legende daher ausdrücklich mildernder Umstände zugebilligt: begrenztes Wissen und Unkenntnis, Un- und Falschinformiertheit, Befürchtungen und Ängste, Neigungen zum Zaudern und Zögern, kurzum jene menschlichen, allzu menschlichen Schwächen, die Goethe den Herrn im Gespräch mit Mephistopheles in die Worte zusammenfassen lässt: Es irrt der Mensch, solange er strebt.

### **Die Legende von der deutschen Kriegsunschuld**

Die zeitlich früheste deutsche Legende vom Ersten Weltkrieg ist die von der deutschen Kriegsunschuld mit ihrer engen Verwandten, der von der Vaterlandsverteidigung. An ihr ist bereits gearbeitet worden, bevor der erste Schuss fiel. Die deutsche politische Elite wollte, da sie um die Unpopularität des Weges in den Krieg in weiten Kreisen der eigenen Bevölkerung wusste und auch gegenüber dem neutralen Ausland als unschuldig sich ausgeben wollte, eine Kriegsausgangs- oder Kriegseintrittssituation herstellen, vor deren Hintergrund sich glaubhaft machen ließ, dass die anderen den Krieg gewollt und das Reich angegriffen hätten. Dieses Interesse ließ selbst zu dreisten Lügen greifen. Die eine behauptete, russische Truppen seien in Ostpreußen eingefallen und das, bevor deren Angriff sie auf Reichsterritorium und dann in die Schlacht bei Tannenberg führte. Die andere, noch abenteuerlicher, behauptete Bombenabwürfe auf deutsches Gebiet im Umfeld von Nürnberg durch französische Flugzeuge.

Die Zurückweisung aller Kriegsschuld beherrschte auch die Texte Franz Josefs I. und Wilhelms II., mit denen sie ihre Völker in den Krieg riefen. Beide erklärten, der deutsche Kaiser auch für seinen Vater und Großvater, dass sie kein größerer Wunsch beherrscht habe, als den Frieden zu erhalten, und der verlogene Text gipfelte im Satz „Mitten im Frieden überfällt uns der Feind“. Und der Kaiser in Bad Ischl versicherte 83jährig, ihn hätte nur der Wunsch beherrscht, sein Lebensende in Frieden zu erreichen. Also gelte es, die Vaterländer zu verteidigen, gegen jene, die das Deutsche Reich nicht hochkommen lassen wollten und ihm bei seinem Verlangen nach dem Platz an der Sonne entgegenträten.

An keiner Legende ist so zäh gearbeitet, an keiner so starr festgehalten worden wie an dieser. Zuerst und während des Krieges, um die Bevölkerung, Soldaten und Zivilisten, zu größten Kriegsanstrengungen zu motivieren und die Volksgemeinschaft zu formieren. Und

nach dem Kriege, um den Heldenkult der Vaterlandsverteidiger zu pflegen, die Feier der Toten zu sichern, die angeblich „für uns“ gefallen waren, und Millionen Überlebenden eine ideologische Barriere zu bauen, die sie hinderte, sich Einsichten in die Wahrheiten über den Krieg, seine Herkunft und seinen Charakter zu erarbeiten. Niemand hat sich der Mitwirkung an dieser Front entzogen, zumal das Bedürfnis der Rechtfertigung der eigenen Rollen im Kriege gestillt werden sollte. Und so hat Hindenburg Deutschlands Unschuld ebenso beteuert wie Friedrich Ebert die Vaterlandsverteidigung.

Nach Kriegende, als auf einen imperialistischen Krieg ein imperialistischer Friede folgte, erhielt die Lüge von der eigenen Kriegsunschuld noch eine weitere Dimension. Jetzt diente sie der Zurückweisung einer anderen Entstellung der Kriegsursachen, die – so der Text im Versailler Vertrag – den Mittelmächten die Alleinschuld am Kriege aufbürdete. Die deutschen Unschuldsbeteuerungen wurden von da an zum wichtigsten ideologische Hebel, mit dem diese These im Diktat der Siegermächte aufgebrochen und damit auch alle daraus gezogenen Forderungen zumindest fragwürdiger gemacht werden sollten.

### **Die Legende vom „Augusterlebnis“ der Deutschen**

Wie die Deutschen den Krieg aufgenommen haben, was sie dachten und was sie bewegte, ist in vielen Briefen, Tagebuchaufzeichnungen, Gedichten und auf andere Weise überliefert. Aus diesen Texten wurden vorzugsweise jene zitiert, die von den verschiedensten Formen der Zustimmung zeugten. In ihnen spiegele und beweise sich das „Augusterlebnis“ der Deutschen, ein Begriff, auf den die optimistische, ja freudige Stimmung von Tausenden gebracht wurde, die den Kriegsbeginn in den Zentren der Städte auf Straßen und Plätzen begrüßten. Diese Gemütsverfassung erhielt sich in den ersten Kriegswochen und sie wurde genährt: „Lieber himmlischer Vater, wir danken Dir aus der Tiefe unserer Seele heraus mit dem ganzen deutschen Volk, dass Du uns bisher Sieg über Sieg geschenkt hast in diesem uns aufgedrungenen Kriege.“ Das sind die ersten Sätze einer Predigt, die in der evangelischen Sebalduskirche zu Nürnberg am 23. August 1914 vom dortigen Hauptprediger, einem promovierten Theologen, gehalten wurde. Drei Wochen später hätte sie aufgrund der veränderten Kriegslage so schon nicht mehr einsetzen können.

Von Ahnungslosigkeit und Leichtsinn zeugen auch viele Fotografien, die ausmarschierende, von Zivilisten, Bräuten und Kindern begleitete Soldaten zeigen, noch nicht uniformierte Rekruten auf dem Wege zu ihren Gestellungsorten festhalten, lachenden Gesichts aus Fenstern und Türen von Personen- und Güterwagen blickend. Diese Aufnahmen sind nicht gestellt oder gefälscht. Der verfälschende Umgang mit ihnen setzt erst dort ein, wo sie als allgemeingültige Zeugnisse der Massenstimmung in Deutschland präsentiert werden.

Dem hat in den jüngsten Jahren vor allem die zunehmende lokal- und regionalgeschichtliche Forschung entgegengewirkt, die sich auf den Kriegsalltag richtete. Da sind Forschende zu anderen Ergebnissen gelangt, die nicht überraschten. Der Pfarrer zu Bietigheim in Württemberg schrieb in seinem Rückblick auf die Tage des Kriegsbeginns und der Rekrutierung der Männer des Ortes: „Wie es an jenem Abend, dem der Bekanntmachung des Kriegsbeginns, in den Häusern aussah, das weiß Gott allein.“ Ein anderer Bericht, festgehalten von einem 15jährigen Mädchen, einer Pfarrerstochter in einem kleinen Ort nahe Berlin, werden die Stunden exakt beschrieben, die sich an die Bekanntgabe des Kriegsbeginns im Ort anschlossen - von der Versammlung der Männer im Gasthaus, wo der Pfarrer und der Lehrer Regie führten, bis zum Abendmahl in der Kirche, mit dem die einrückenden Männer verabschiedet wurden. Der Text endet: „... und die Frauen weinten.“ Diejenigen, die den Krieg anfangs bejubelten, seinen Beginn als eine Befreiung aus einem öden Leben ohne Sinn und Ziel empfanden und aufbrachen, große patriotische Taten zu vollbringen, stellten jedenfalls eine Minderheit dar. Und jene, die sich zu Kundgebungen versammelten, auf denen vorab gleichsam schon die künftigen Siege gefeiert wurden, und jene, die sich Tage zuvor bei den Antikriegsdemonstrationen der Sozialdemokraten versammelt hatten, stellten zwei verschiedene soziale Gruppen dar und sind auf den Bildzeugnissen schon an ihrer Kleidung deutlich zu unterscheiden. [...]

## Die Urkatastrophe

Kriege erhalten seit altersher einen Namen und die meisten von ihnen erfordern eine kritische Konfrontation mit der Wirklichkeit nicht anders als die sich um diese Kriege rankenden Legenden. Ja, manche dieser Namen sind von den Legenden so weit nicht entfernt, wie aus der deutschen Geschichte der Begriff Freiheitskriege für das Geschehen der Jahre von 1813 bis 1815 beweist oder aus neuerer Zeit die Bezeichnung „Hitlers Krieg“ für den Zweiten Weltkrieg. Einige Bezeichnungen des Ersten Weltkrieges zielen auf den welthistorischen Ort, den der Krieg besetzt. Zu ihnen gehört seine Benennung als „Anfang vom Ende des bürgerlichen Zeitalters“<sup>2</sup>, aus der ein eigenartiges Verständnis des bürgerlichen Zeitalter spricht und mit der auch ungesagt bleibt, wann es endete oder ob dieses Ende überhaupt bereits eingetreten ist.

Der neuerdings am häufigsten benutzte Begriff lautet die *Urkatastrophe*, mitunter folgt dem der Zusatz des 20. Jahrhunderts. Er findet sich zuerst in einem Buch, dessen Gegenstand die französisch-russischen Beziehungen der Jahre von 1875 bis 1890 bilden. Es stammt aus der Feder [George F. Kennans](#) und erschien 1979. Der US-amerikanische Historiker und [Diplomat](#) nannte den Krieg „the great seminal catastrophe of this century“, also ein grundlegendes oder eben für folgende Katastrophen Bahn brechendes Ereignis. Nun wird die Berechtigung dieser Charakteristik niemand bezweifeln, allein beim Gedanken an den 1. September 1939, ein Ereignis, dessen 75. Jahrestag in diesem Jahr bevorsteht, Doch gilt Katastrophe ebenso in einem ganz unmittelbaren Sinn. Der Krieg der Jahre 1914 bis 1918 brachte sie über eine nie exakt zu ermittelnde Zahl von Menschen nicht nur in Europa sondern bis ins ferne Australien. Davon zeugen die Toten und lebenslang Schwerstverwundeten der Schlachten ohnehin, aber auch die Millionen Frauen ohne Männer, die Alten ohne die stützende Hilfe der Jüngeren, die Kinder ohne Väter.

Dennoch lohnt es sich bei dem Begriff Katastrophe einen Moment einzuhalten, zum einen wegen seines Vielgebrauchs, zum anderen, weil er inzwischen auch bei Marxisten angekommen ist. Gerade wird in Berlin eine Konferenz angekündigt, die ebenfalls von der Urkatastrophe spricht. Hier also wird von Historikern ein Begriff beliehen, der zumeist Naturereignisse bezeichnet wie Erd- und Seebeben, Erdrutsche, sintflutartige Unwetter mit Überschwemmungen, Dürreperioden oder Einschläge von Himmelskörpern. Sie entstehen ohne menschliches Zutun und wider menschliches Wünschen und Wollen. Die Betroffenen sind ihnen hilflos ausgeliefert. Es ist die Nähe zu dieser Verwendung, die die bloße Kennzeichnung eines Krieges als Katastrophe fragwürdig macht und, wird der Begriff benutzt, so etwas wie ein Sternchen und eine Anmerkung verlangt. Dieser Krieg wie andere vor und nach ihm waren Menschenwerk und dies auch in anderer Weise wie jene Katastrophen, die ganz oder teilweise dieses Ursprungs sind: Unglücke als Folge fehlerhafter Konstruktionen wie Zusammenstürze von Gebäuden und Brücken, solche im Verkehr zu Lande, in der Luft oder auf See, in Produktionsprozessen durch Einstürze unter Tage oder Explosionen. Katastrophen dieses Typs sind ungewollte Resultate eines menschlichen Fehlverhaltens, niemand war an ihnen interessiert. Das aber gilt, wenn das auch rechtfertigend und entschuldigend bis heute behauptet wird, für Kriege nicht und namentlich nicht für diesen Krieg, der 1914 begann. Er kam zustande, weil in und mit ihm Interessen verwirklicht und Ziele erreicht werden sollten. Ihm gingen Absichten, Kalküle und Rechnungen voraus und begleiteten ihn. Das wäre, zur Vermeidung von Irrtümern, der Vorschlag für den Text einer „Anmerkung“ nach dem Wort „Urkatastrophe“.

Was immer sich den Begriffen *Urkatastrophe*, *Zweiter dreißigjähriger Krieg* und *Zivilisationsbruch* an Gedankenanstößen abgewinnen lässt, ihnen haftet ein schwerwiegender Mangel an. Sie sagen nichts über das Wesen des Weltkrieges, stechen damit also von älteren Kennzeichnungen wie Befreiungs-, Unabhängigkeits-, Bürger- oder Religionskrieg ab. Das leistete indessen eine Charakteristik, die keine nachträgliche Schöpfung ist, sondern vor dem Eintritt der und inmitten der Ereignisse gebräuchlich war. Sie lautete *imperialistischer Krieg* und war eine entlarvende Entgegensetzung zur Lüge vom Verteidigungskrieg, die dazu diente, Millionen Deutsche im Glauben zu den Waffen zu rufen, sie müssten mit ihnen sich, ihre Familien, ihre Heimat, ihr Vaterland vor jenen Feinden schützen, die Deutschland nicht

„hochkommen“ lassen wollten und es eingekreist hätten. Diese Charakteristik ist weitgehend in Vergessenheit gebracht worden und so erfüllen Begriffen wie Urkastophe, unabhängig davon, ob ihre Benutzer das beabsichtigen oder nicht, so etwas wie eine Verdrängungsfunktion.

### **Anmerkungen**

1 Aus dem Vortrag auf der Konferenz am 10. Mai 2014 in Berlin.

2 Sie benutzte auch der Historiker Wolfgang Mommsen im Titel seines Buches „Der Erste Weltkrieg. Anfang vom Ende des bürgerlichen Zeitalters“, Frankfurt a. M. 2004. In dieser Sammlung von Aufsätzen wird der Krieg auch als „Epochenumbruch“ bezeichnet. Zwei Jahre zuvor hatte der gleiche Autor veröffentlicht: Die Urkatastrophe Deutschlands. Der erste Weltkrieg 1914 – 1918 (= Handbuch der deutschen Geschichte 17). Stuttgart: Klett-Cotta 2002.



Prof. Dr. Erich Hahn

## Imperialistische Ideologie vor dem Ersten Weltkrieg\*

### I.

Meine Botschaft wird nicht überraschen: Die imperialistische Ideologie hat einen beträchtlichen Anteil an der unheilvollen Rolle des Deutschen Reiches beim Ausbruch und im Verlauf des ersten Weltkrieges.

Erstens. Sie hat über Jahrzehnte hinweg chauvinistische Ideen und Prinzipien propagiert, die Notwendigkeit von Expansion und Gewalt auf Kosten anderer Völker gerechtfertigt und die aggressive Machtpolitik dieses Kaiserreiches mit dem Nimbus nationaler Bedürfnisse kaschiert. Von ihren militanten Fraktionen wurde langfristig die Unvermeidlichkeit eines bevorstehenden Krieges deklariert.

Zweitens. Die imperialistische Ideologie war durchgängig von Feindschaft gegenüber Arbeiterbewegung, Marxismus und Sozialismus geprägt. Die Methoden der Bekämpfung wechselten.

Drittens. Der Bestand dieser Ideologie umfasst zahlreiche, zum Teil widersprüchliche Proklamationen von Forderungen, Gründen und Zielen imperialistischer Herrschaft und Expansion auf ökonomischem, sozialem, politischem, kulturellem und weltanschaulichem Gebiet. In diesen Jahrzehnten wurden Grundprinzipien imperialistischer Ideologie zusammengetragen, die ungeachtet von Modifikationen bis in die Gegenwart Bedeutung beibehalten haben.

Viertens. Die imperialistische Ideologie ist aus der bürgerlichen Ideologie herausgewachsen – wie der Monopolkapitalismus aus dem vormonopolistischen. Und Ökonomie wie Ideologie sind ihrer historischen Quelle systematisch verbunden geblieben. Lenin hat dies stark unterstrichen.

Die deutsche imperialistische Ideologie konnte so zu ihrer Entfaltung auf einen enormen Fundus an Selbstverständigung der bürgerlichen Gesellschaft über sich selbst zurückgreifen. Man denke nur an das von der ‚deutschen Geisteswissenschaft‘ in der gerade hier interessierenden Zeit zusammengetragene Material. Das war eine Sichtung der historischen Erfahrungen der bürgerlichen Gesellschaft seit ihren Ursprüngen aus der Perspektive der herrschenden Klasse angesichts des heraufkommenden Imperialismus!

Fünftens. Für die massenhafte Verbreitung und politische Realisierung dieser Konzepte entstand ein Netz von speziellen einflussreichen und wirksamen Institutionen – neben Regierung, Parlament und Parteien - aber dem politischen System durchaus zugehörig.

### II.

Nun zunächst – weil übergreifend zum Folgenden - kurz zu den **institutionellen Grundlagen**.

Es geht um Verbände, insbesondere um sogenannte ‚Agitationsverbände‘, deren Entstehung und Wirken in der hier interessierenden Zeit mit der Entwicklung der imperialistischen Ideologie untrennbar verbunden ist und deren Repräsentanten wir im Folgenden immer wieder begegnen werden. Ihre Mitglieder stammten vornehmlich aus dem Bildungs- und Besitzbürgertum. Sie wurden nicht selten von Berufspolitikern geleitet und „wandten sich primär an die Öffentlichkeit, intervenierten propagandistisch bei Parlamentswahlen und waren personell untereinander sowie mit Parteien verbunden...“<sup>1</sup> Sie wurden unter anderem von der Industrie finanziert.

Der ‚Alldeutsche Verband‘ verdankt seine Bekanntheit nicht zuletzt der Rolle Alfred Hugenbergs und anderer prominenter Mitglieder: die Historiker Ranke, Lamprecht und Treitschke<sup>2</sup>, den Arthur Rosenberg als „Herold der neuen Weltanschauung, die einen aristokratischen Nationalismus mit Judenhass vereinte“ bezeichnet hat.<sup>3</sup> Für den oben genannten Ideologiebedarf bot sich am ehesten die Weckung, Nutzung und Manipulation nationaler

Empfindungen und Bestrebungen an. Sie wurden unter anderem von der Industrie finanziert. Allein in der Gründung des Alldeutschen Verbandes waren sechs weitere Verbände aufgegangen, die sich hauptsächlich mit Kolonialpolitik befassten.<sup>4</sup> Rainer Hering listet im Anhang zu seinem Standardwerk von 2003 an die hundert derartige Verbände auf, deren Namen für sich sprechen – z.B.: ‚Gesellschaft für Rassenhygiene‘, ‚Kampfbund für deutsche Kultur‘, ‚Deutscher Bund zur Bekämpfung der Frauenemanzipation‘, ‚Verband gegen die Überhebung des Judentums‘!

Ich erwähne die Alldeutschen nicht zuletzt wegen ihrer paradigmatischen Funktion für die Organisiertheit imperialistischer Ideologieproduktion und weil sie für eine sehr früh einsetzende und bis zu ihrer Begeisterung bei Ausbruch des Weltkrieges kontinuierliche unverblümete Kriegspropaganda stehen. Hering erwähnt ein Beiblatt zu den ‚Mitteilungen des Allgemeinen Deutschen Verbandes‘ vom Juni 1891, das den Titel trägt ‚Auf der Schwelle des Weltkrieges‘.<sup>5</sup> 1907 verkündete Ernst Hasse, ehemaliger Vorsitzender: „Das deutsche Volk braucht den Krieg“. Und für den zum radikalen Flügel zählenden Heinrich Claß, Vorsitzender seit 1908, gab es keinen „Anlass, kriegsscheu zu sein“, der Verband habe „das nationale Feuer weiter zu schüren“.<sup>6</sup>

### III. Zu den politischen Komponenten der imperialistischen Ideologie.

Ich komme auf meine einleitende Bemerkung zu den historischen Quellen dieser Ideologie zurück. Es ist ideologietheoretisch interessant, wie unter dem Einfluss der neuen gesellschaftlichen Bedingungen Elemente der imperialistischen Ideologie auf dem Wege der kritischen Rezeption bürgerlicher Ideologie entstanden sind. Das betrifft vor allem den Nationalismus und den politischen Liberalismus.

Stefan Breuer relativiert die ‚beliebte Vorstellung‘, „nach der alle chauvinistischen, expansionistischen und aggressiven Züge des modernen Deutschland irgendwie mit dem Konservatismus zusammenhängen“. Er vertritt die Auffassung, dass der deutsche Imperialismus „eher mit dem Liberalismus und der bürgerlichen Nationalbewegung verbunden“ sei.<sup>7</sup> Die nationalistischen und liberalen Ausgangspunkte sind auch für Rainer Hering wichtig. Zugleich aber geht er davon aus, dass beispielsweise eben der Alldeutsche Verband maßgeblich an der ‚Umformung des Konservatismus in einen radikalen Nationalismus beteiligt war‘.<sup>8</sup>

Welche Rolle auch immer der Konservatismus in dieser Hinsicht spielt – im Folgenden möchte ich Überlegungen vortragen, die dafür sprechen, dass in der Tat Wandlungen und Brüche im Rahmen des bürgerlichen Nationalismus und klassischer liberaler Positionen bei der historischen Herauentwicklung der imperialistischen aus der bürgerlichen Ideologie eine bemerkenswerte Rolle gespielt haben. Nationalismus und Liberalismus unterlagen dabei weitgehenden Wandlungen.

**Reinhard Opitz** hat in nachgerade klassischer Weise gezeigt, welcher spezifische Ideologiebedarf sich mit dem Imperialismus ergab und auf welche Weise diesem Erfordernis entsprochen wurde. Die Großbourgeoisie vermochte ihre imperialistischen Interessen nur zu realisieren, wenn es ihr gelang, breite Massen, möglichst das Volk insgesamt, in ihre Politik einzubinden. Der neuartige Ideologiebedarf ergab sich also vor allem aus dem Problem der innenpolitischen Garantie für die Durchsetzung imperialistischer Ziele, der Gewinnung hinreichender Menschenmassen für Gewalt und Krieg.

Für diesen Ideologiebedarf bot sich am ehesten die Weckung, Nutzung und Manipulation **nationaler Empfindungen und Bestrebungen** an. Und Opitz zeigt die Notwendigkeit einer wechselseitigen Ergänzung des Nationalismus durch Sozialdarwinismus, Rassismus und Antisemitismus aufgrund ihrer je eigenen Funktionen und damit verbundenen Defizite für die Formierung der grundlegenden politischen Komponenten imperialistischer Ideologie.

Der überkommene Nationalismus bürgerlich-liberaler Prägung konnte dafür nur als Ausgangspunkt dienen. Er war so oder so von der Idee geprägt, dass jeder Nation die **gleichen Rechte** und Entfaltungsmöglichkeiten zustehen. Jetzt ging es um die Proklamation des Rechtes der eigenen Nation, die Rechte anderer zu beschneiden, außer Kraft zu setzen. Als

Voraussetzung dafür fungierte die Botschaft, dass die Idee einer Gleichheit der Nationen ein Hirngespinnst sei. Naturgemäß sei vielmehr die **Ungleichheit** der Nationen. Nur Herrenvölker können und dürfen Weltpolitik treiben, dozierte Max Weber.<sup>9</sup> Und bei Friedrich Naumann, ebenfalls Repräsentant des sogenannten nationalliberalen Imperialismus, ist zu lesen: „Die Geschichte hat entschieden, dass es führende Nationen gibt und solche, die geführt werden, und es ist schwer, liberaler sein zu wollen als die Geschichte selbst.“<sup>10</sup>

Hinzu kommt, dass Prozesse der Nationbildung im traditionellen Verständnis als politisches Vehikel für die Realisierung bzw. Erweiterung bürgerlicher **Freiheitsrechte** galten. Unter imperialistischem Vorzeichen trat an deren Stelle die Forderung nach „**Subordination**, nationaler ‚Willensgeschlossenheit‘, nach Hingabefreudigkeit für die eine ‚gemeinsame‘, inhaltlich vorgegebene ‚nationale Sache‘ der Expansion...“ Kritik daran und Widerstand galten als antinational, vaterlandsfeindlich. Der Nationalismus gewann so eine „ausgesprochen denunziatorisch-antidemokratische Stoßrichtung ... und wurde zur Hauptformierungsideologie gegen Sozialisten, Altliberale, ja noch ‚gemäßigte Imperialliberale...“<sup>11</sup>

Für die eigentliche Massenwirksamkeit, die ideologische ‚Plausibilität‘ dieses ‚imperialistischen Nationalismus‘ bedurfte es daher mehrerer Ergänzungen.

Um die **Absolutheit** dieser aggressiven Verkündigungen und vor allem die Berechtigung des Anspruchs auf Herrschaft über andere Völker weltanschaulich zu untermauern, konnte man sich des **Sozialdarwinismus** bedienen. Dessen Appell an die ‚natürliche Auslese‘, an den unvermeidlichen ‚Kampf ums Dasein‘ und das Recht des Stärkeren als Chance konnte als weltanschauliche und moralische Legitimierung chauvinistischer Botschaften eingesetzt werden. Nietzsches Lehre vom Übermenschen wurde „auf die Ebene von Völkern und Nationen“ projiziert.<sup>12</sup>

Das Manko des Sozialdarwinismus war freilich der elitäre Zug dieser Ideologeme. Die Alltagsorgen der weniger bemittelten Volksschichten waren andere! Und die Voraussage, dass nur die Stärkeren überleben werden, war für die real Schwächeren kein Trost und keine Perspektive. Gerade auch sie aber sollten für riskante gemeinschaftliche Unternehmen gewonnen und mobilisiert werden.

Dieser Funktionsmangel des Sozialdarwinismus als Integrationsideologie wurde durch seine Verbindung mit dem **Rassismus** kompensiert. Graf Gobineau hatte bereits Mitte des neunzehnten Jahrhunderts mit seinem Buch ‚Die Ungleichheit der Rassen‘ das Stichwort gegeben sondern. Die Reduktion der Weltgeschichte wurde auf einen Kampf der wertvollen gegen die minderwertigen Rassen, gegen die Vermischung der Rassen als Merkmal von Kulturverfall reduziert.

Imperialistische Ideologen waren also nicht die „Urheber rassistischer und antisemitischer Ideologeme“, sie haben diese „gebündelt und verbreitet“. Sie gaben einer „im Bürgertum verbreiteten Strömung Ausdruck“, forcierten und radikalisierten sie.<sup>13</sup>

Es bedurfte nur noch der gefühlten Überzeugung, selbst Angehöriger eines Herrenvolkes zu sein und man konnte dem Ruf der eigentlichen Herren zur Unterwerfung anderer, weniger wertvoller Völker folgen. Und die imperialistische Elite ihrerseits war nun in der Lage, innere und äußere Gegner „in einem einzigen Feindbild“<sup>14</sup> zusammen zu ziehen. ‚Antinationale‘ und ‚vaterlandsverräterische‘ ‚Elemente‘ konnten auch noch mit dem Verdacht der ‚Andersartigkeit‘, der ‚Fremdrassigkeit‘ belegt werden.

Zur Vollendung der ideologischen Integration und einer kollektiven Identität, zur Formierung eines militanten Subjekts des kollektiven ‚Lebenskampfes‘<sup>15</sup> bedurfte es nicht zuletzt eines imperialistischen **Antisemitismus**. Feindschaft den Juden gegenüber wurde nicht mehr aus einer Konfessionszugehörigkeit hergeleitet sondern aus dem Rassismus schlechthin. Dadurch wurde es erleichtert, Antisemitismus gegen alles zu richten, was dem Großbürgertum als nicht genügend ‚national‘ galt. Mit einer umfassenden Kampagne wurde den Juden die Schuld am Gründerkrach zugeschoben. Es gelang dem Großkapital, die Ventilfunktion des Antisemitismus zu nutzen und den Zorn des mittelständischen und kleinen Wirt-

schaftsbürgertums von sich selbst abzulenken. Letztlich wurden selbst Teile der Arbeiterklasse auf diese Weise in den imperialistischen Kriegswillen integriert.<sup>16</sup>

Damit ist ein weiteres Stichwort angesprochen.

Etliche Vertreter einer kritischen Politologie und Ideengeschichte stimmen in der Einschätzung überein, dass die imperialistische Ideologie sich wesentlich durch einen **antiliberalen Grundzug** auszeichnet. Rainer Hering spricht davon, dass von den ‚Agitationsverbänden‘ aktiv an der ‚Entliberalisierung‘ der deutschen Gesellschaft mitgewirkt und „massiv antidemokratisches und promonarchistisches bzw. produktorisches Gedankengut verbreitet wurde.“<sup>17</sup>

Eine schlüssige ökonomisch-historische Argumentation zu diesem Befund hat **Rudolf Hilferding** mit seinem 1910 erschienenen ‚Finanzkapital‘ hinterlassen, die hier natürlich nur in groben Zügen reproduziert werden kann.

Übergreifend geht es um das Verhältnis der Kapitalistenklasse zur Staatsmacht. Ursprünglich hatte sich die liberale Position als Gegengewicht gegen eine allzu zentralistische Staatsmacht etabliert. Staatliche Gesetzgebung empfanden frühe Liberale als „überflüssig und schädlich“ für das Wirtschaftsleben.

Eine Umkehrung brachte die Logik der kapitalistischen Akkumulation mit sich. Politische Macht wurde umso mehr ein unentbehrliches Vehikel im Konkurrenzkampf, als sich immer größere und einflussreichere ökonomische Kräfte gegenüberstanden. Das Finanzkapital wird zum „Träger der Idee der Stärkung der Staatsmacht mit allen Mitteln.“<sup>18</sup> Ideologie und Staatsauffassung der Bourgeoisie passten sich dem an. Begünstigt dadurch, dass durch die Einigung Deutschlands - so, wie sie vollzogen worden war - die Stellung der Staatsgewalt im Bewusstsein des Volkes eine Aufwertung erfahren hatte. „So stießen denn die Bedürfnisse des Finanzkapitals auf ideologische Elemente, die es leicht benützen konnte, um aus ihnen die neue, seinen Interessen angepasste Ideologie zu schaffen. Diese Ideologie ist aber der des Liberalismus völlig entgegengesetzt...“<sup>19</sup> Die politisch herrschenden Kreise des Monopolkapitals verabscheuen „die Anarchie der Konkurrenz und“ wollen „die Organisation, freilich nur, um auf immer höherer Stufenleiter die Konkurrenz aufnehmen zu können.“ Ein politisch mächtiger, starker Staat wird gebraucht, „der überall auf der Welt eingreifen kann (!!!), um die ganze Welt in Anlagesphären“ für das Finanzkapital“ verwandeln zu können.<sup>20</sup> Machtpolitik ohne Schranke wird zur obersten Maxime.

Hilferding geht noch einen Schritt weiter. Seiner Meinung nach wird auf diese Weise „die ganze Weltanschauung des Bürgertums“ revolutioniert. An die Stelle der Humanität tritt das Ideal der Macht. Der nationale Gedanke wird zur Überlegenheit der eigenen Nation umgebogen. In der Rassenideologie entsteht eine verkleidete Begründung des Machtstrebens des Finanzkapitals. An die Stelle des demokratischen Ideals der Gleichheit tritt das „oligarchische“ Ideal der Herrschaft.<sup>21</sup>

Arthur Rosenberg ergänzt die Schilderung dieses Hergangs. Die Kluft zwischen „jüngere“ und „ältere“ Liberalismus mit dem Übergang der Großindustriellen und Finanzaristokraten auf imperialistische Positionen markiert nur ein Moment einer „folgenreichen Zersetzung der bürgerlichen Gesellschaft“ durch das „Fortschreiten des imperialistischen Gedankens“. Die ‚jüngeren‘, imperialistischen Liberalen gewannen Einfluss auch in der Intelligenz, „besonders in der studentischen Jugend“. „In den meisten Ländern der Kulturwelt wandten sich gerade die Akademiker von den alten Parolen der Freiheit und des Fortschritts ab, und stattdessen begeisterten sie sich für nationale Größe, für Machtpolitik und Autorität.“<sup>22</sup> Eine bedeutende Rolle als Vermittler dieser Annäherung spielte übrigens der Berliner Universitätsprofessor Heinrich von Treitschke.<sup>23</sup> Zudem ergab sich eine Liaison zwischen Monopolkapital und aristokratischem Großgrundbesitz auf der Grundlage gemeinsamer Interessen an der Stabilität des preußischen Militärstaates.

Die ideologische und politische Hegemonie des Imperialismus über den klassischen Liberalismus hatte also ihre Basis in handfesten materiellen Interessen.

## IV.

Auch bei einer noch so verkürzten Revue inhaltlicher Elemente imperialistischer Ideologie, wie der hier gebotenen, darf das Stichwort ‚**Irrationalismus**‘ nicht fehlen. Und damit das Thema ‚Zerstörung der Vernunft‘!

Die Schrift von Lukács ist bekanntlich der ideologischen Vorgeschichte des deutschen Faschismus gewidmet. Das schloss aber natürlich die Auseinandersetzung mit dem sich formierenden Imperialismus ein – ‚Von Nietzsche zu Max Weber‘ könnte als Überschrift gelten.

Die spezifische Leistung von Lukács in unserem Zusammenhang besteht m.E. darin, dass er die notwendige Genese und die Funktion einer irrationalistischen Weltanschauung unter den konkrethistorischen Bedingungen der Heraufkunft des Imperialismus in Deutschland herausgearbeitet hat.

Er ging davon aus, dass der Übergang zur Herrschaft des Monopolkapitals in mehrfacher Hinsicht das **Bedürfnis** nach Weltanschauung mit sich gebracht hat.

Die Arbeiterbewegung hatte sich zu einem ernsthaften Faktor des politischen Lebens entwickelt. Es bedurfte einer neuen Art und Weise der Auseinandersetzung mit dem Marxismus. Die weltanschauliche Gesamtsicht, vor allem die materialistische Geschichtsauffassung und die Dialektik mit ihrer These einer notwendigen Veränderung bestimmter gesellschaftlicher Zustände durch die ihnen immanenten Widersprüche und Krisenherde konnten nicht mehr totgeschwiegen werden. Die positivistische Weltanschauungsabstinenz erwies sich als unzulänglich. Eine konkrete, rationale Auseinandersetzung mit dem wissenschaftlichen Gehalt des Marxismus anhand der Realität wurde immer schwieriger. Es bedurfte einer prinzipiellen Gegenposition. Der Anspruch rationaler Erkenntnis gesellschaftlicher Zusammenhänge und gesetzmäßiger Tendenzen der Geschichte, die objektiv auf grundlegende Brüche und Alternativen zielten, musste in Frage gestellt werden. Grundsätzlich bestritten werden sollte der Anspruch dialektischer Vernunft, auch Probleme der geschichtlichen Praxis, die über die unmittelbare Erfahrung und die Kräfte des Verstandes hinausgehen, rational zu bewältigen. „...die Unerkennbarkeit, ja die Nichtexistenz, die Undenkbarkeit einer vom Bewusstsein unabhängigen Wirklichkeit ist das implizite Axiom einer jeden Philosophie dieser Zeit.“<sup>24</sup>

Auf ideale Weise gerecht werden konnte diesem Programm nicht eine beliebige Weltanschauung, sondern ein **spezifischer Irrationalismus**: die **Lebensphilosophie**. Lukács hat sie einmal als die „herrschende Ideologie der ganzen imperialistischen Periode“ bezeichnet.<sup>25</sup>

In aller Kürze! Zentralbegriff dieser Philosophie ist das ‚Leben‘. Was ist dieses Leben? Eine ‚metaphysische Urtatsache‘, das ‚Wesen allen Seins‘.<sup>26</sup> Das Leben ergibt sich als Wirkungszusammenhang von Geschehnissen.<sup>27</sup> Wichtig sind nun nicht diese super-abstrakten Bestimmungen als solche. Wichtig sind die erkenntnistheoretischen Implikationen. Ausdrücklich wird von den Protagonisten dieser Philosophie festgestellt, dass man eine begriffliche Definition dieses Lebens nicht geben könne und dürfe. Damit würde sein Wesen verleugnet. Und noch wichtiger: dieses Leben hat die Eigenschaft, eine „unhintergehbare Voraussetzung des Erkennens“ zu sein.<sup>28</sup> Hinter diese Voraussetzung kann das Denken nicht greifen. „Dieses (also das Leben-E.H.) ist alle Wirklichkeit.“<sup>29</sup> Leben bzw. Erleben gelten dieser Philosophie als der letzte ‚Bewusstseinsinhalt‘ der dem Bewusstseinssubjekt „irgendwie“ gegenübersteht und zugänglich wird.<sup>30</sup>

Die These lautet also: Es gibt keine objektive Wirklichkeit. Dieses Leben hat keine Grundlage außerhalb seiner selbst. Geschichte ist Schein – oder gar nur eine ‚Täuschung‘. Fortschritt gibt es nicht. (Schopenhauer) Politisches Handeln hat kein Objekt. Auf dem Akademie-Symposium zum 100.Geburtstag von Lukács in Berlin/DDR betonte Hans Heinz Holz, dass die „Grundauffassungen des Irrationalismus ... die rationale, am Wissenschaftsfortschritt und am Vergesellschaftungsprozess orientierte Erkenntnisbeziehung zur Wirklichkeit unterbrechen und sich auf eine intuitionistische ... Autonomie des Subjekts zurückziehen.“<sup>31</sup>

Nun ist mit diesem Charakter der Lebensphilosophie ihr **Realitätsbezug als Weltanschauung** nicht erschöpft. Zwei derartige Bezüge seien erwähnt.

Zum einen entsprach sie in hohem Maße der gesellschaftlichen Situation, verbreiteten Wahrnehmungsmustern und Stimmungen. Krise (Sturz Bismarcks/Aufhebung des Sozialistengesetzes) und Prosperität wechseln einander ab. Sorgenvoll wird von den Herrschenden das Anwachsen antikapitalistischer Haltungen in der Intelligenz registriert. Die Fragwürdigkeit des Lebenssinnes – Stichwort ‚Unbehagen an der Kultur‘ - und existentielle Unsicherheit greifen um sich. Die Ahnung breitet sich aus, dass große innere wie äußerliche Umbrüche bevorstehen – ein Signal, dessen ideologische Relevanz besonders Nietzsche aufgenommen hat. All diese Symptome heranreifender Probleme verstärken die Aufnahmebereitschaft und Empfänglichkeit des gesellschaftlichen Bewusstseins für Botschaften und Verkündungen des oben beschriebenen Zuschnitts.

Zugleich nahmen diese Lehren natürlich Einfluss auf derartige Tendenzen, stimulierten und steigerten sie. Der weltanschauliche Irrationalismus fungiert als Vorstufe für Mythenbildung und den Appell an Instinkte, die ihrerseits imperialistisches Handlungsbewusstsein, das geistige Fundament für reaktionäre Aktivitäten imperialistischer Strategen markieren. Gestärkt wird eine Atmosphäre der Leichtgläubigkeit gegenüber den Konsequenzen imperialistischer Abenteuer. ‚Alles ist erlaubt‘. Hemmungen und Vorbehalte gegenüber eigenem Mittun werden überlagert, verdrängt, aus dem Weg geräumt. Recht tritt zurück hinter Macht. Dabei geht es nicht zuletzt um eine Ethik für die herrschenden Klassen.<sup>32</sup>

Einen anderen Bezug des weltanschaulichen Irrationalismus zur ideologischen Praxis des Imperialismus sieht Lukács in der **Methode der indirekten Apologetik**.

**Direkte** Apologetik leugnet die Widersprüche des kapitalistischen Systems, lässt sie verschwinden, „verschmiert“ sie, stellt den Kapitalismus als die bestmögliche Ordnung dar. **Indirekte** Apologetik geht von diesen Widersprüchen gerade aus, erkennt ihre faktische Existenz an, gibt ihnen jedoch eine Deutung, die für den Kapitalismus trotz allem vorteilhaft ist. Sie erklärt die „schlechten Seiten des Kapitalismus“ zu „Eigenschaften nicht des Kapitalismus sondern des menschlichen Daseins schlechthin, der Existenz überhaupt“.<sup>33</sup> Die Existenz des Kapitalismus bleibt auf diese Weise unangetastet. Ausführlich auseinandergesetzt hat Lukács sich mit der Handhabung indirekter Apologetik bei Schopenhauer und Nietzsche. Aus dieser Seite der Ideologie dieser beiden Denker resultieren zahlreiche Illusionen über ihre Funktion.

## V.

Nicht unerwähnt bleiben darf das **Problem der psychischen Faktoren**, die mit der Ideologie auf enge, schwer aufzulösende Weise korrelieren – vor allem im Massenbewusstsein, aber auch bei den Eliten. Dann allerdings geht es um Zynismus.

In der einschlägigen Literatur wimmelt es von Hinweisen. Einige Beispiele. Herrschende Klassen der Industrieländer hätten im imperialistischen ‚Ethos‘ ein Ventil für latente innenpolitische Spannungen und für überschüssige Energien gesehen, die im parlamentarischen System nicht wirksam unter Kontrolle gebracht werden können.<sup>34</sup> Walter Theimer meint, dass der imperiale Gedanke als solcher die Völker so sehr beherrscht habe, „dass sie ohne weiteres für ihn in den Krieg zu ziehen bereit waren.“<sup>35</sup> Nach dem oft erwähnten Historiker Erich Marcks ziehe der Imperialismus überall den Blick ins Helle und Weite und steigere die Kraft“.<sup>36</sup>

Als Folge der Demütigungen und Frustrationen, die der deutschen Seele durch die ständige Erfahrung zugefügt wurden, dass man, wo auch immer man expandieren wollte, „auf die geschlossene Front der anderen“ stieß, „die dem Newcomer die Anerkennung als gleichberechtigte Weltmacht verweigerten“, werden ‚Klaustrophobie‘<sup>37</sup> und ‚Bedrohungswahn‘<sup>38</sup> ausgemacht. Die „pazifistischen Interessen der kleinbürgerlichen und proletarischen Massen“ – schreibt Max Weber – seien „durch emotionale Beeinflussung im ganzen leicht auf Null reduzierbar“. Das „Pathos dieser emotionalen Beeinflussung“ ruhe auf dem „Prestige-Empfinden,

welches ... oft tief in die kleinbürgerlichen Massen hineinreicht“. Ursache dafür sei der Glaube, dass Großmachtgebilden als solchen eine Verantwortlichkeit „vor den Nachfahren für die Art der Verteilung von Macht und Prestige zwischen eigenen und fremden politischen Gemeinschaften“ zukäme. Am stärksten erfüllt von diesem „idealen Pathos des Machtprestiges“ seien freilich die „innerhalb eines politischen Gebildes und durch dessen Existenz irgendwie ideell privilegierten Schichten.“<sup>39</sup>

Viel Raum nehmen Verweise auf Affekte und Instinkte ein: „Am Krieg, an der Raubtierseele der menschlichen Natur zerbrach das rationale Menschenbild.“<sup>40</sup> In seiner berühmten Freiburger Antrittsrede beklagt Max Weber zunächst, dass der politische Machtinstinkt bei der großen Masse in normalen Zeiten unter die Schwelle des Bewusstseins sinke. Erst in „großen Momenten, im Fall des Krieges, tritt auch ihnen die Bedeutung der nationalen Macht vor die Seele, dann zeigt sich, dass der nationale Staat auf urwüchsigen psychologischen Unterlagen auch bei den breiten ökonomisch beherrschten Schichten der Nation ruht...“<sup>41</sup>

Nachgerade dominierend ist die Beschwörung der Nation und des Nationalen. Walter Theimer wirft Lenin vor, über den „psychologischen Mechanismus der durchaus aktiven Teilnahme der Massen am ‚imperialistischen‘ Krieg, über die Rolle der Gruppenaffekte und Instinkte, über die ganze Psychologie der Nationalmentalität und Nationalaggression“ nichts gesagt zu haben, da für ihn die Völker „als Unschuldslämmer ... nichts als die Opfer böser Herren waren.“<sup>42</sup>

In einem umfangreichen Kapitel hat Rainer Hering sich unter anderem über die Rolle des Krieges bei der Konstruktion von Nationen durch sich selbst über Selbst- und Gegenbilder geäußert. Vor anderthalb Jahrzehnten gab es in Berlin eine Ausstellung über ‚Mythen der Nation‘, die dazu viel Stoff bot.<sup>43</sup>

Nun geht es gewiss nicht darum, die gewiss auch eigenständige Entwicklung und Rolle all solcher im weitesten Sinne psychischen Faktoren gering zu schätzen oder zu verleugnen. Nur dürfen derartige Faktoren nicht als schlechthin autonome Gegebenheiten aufgefasst und dargestellt werden. Thomas Metschers Warnung vor der Annahme, die imperialistische Gesellschaft habe keine ‚ratio‘ mehr, ist ernst zu nehmen; ihre ratio besteht eben in der „- gesellschaftlich begründeten und deshalb auch gesellschaftlich erklärbaren - Dominanz des Irrationalen.“<sup>44</sup> In unserem Falle meint das, emotionale oder willensmäßige Erscheinungen aufzudecken und ernst zu nehmen, sie jedoch einerseits mit gegebenen Interessen zusammen zu denken und andererseits anzuerkennen, dass sie die jeweilige politische Funktion nicht ohne ihre Überformung durch ideologische Einflüsse ausüben. John Hobson schrieb in seinem Imperialismus-Buch (1902): Es seien die „industriellen und finanziellen Kräfte des Imperialismus“, die „mit Hilfe der Parteien, der Presse, der Kirche und der Schule die öffentliche Meinung und Politik“ formieren. „Sie idealisieren jene primitiven Begierden – Kampflust, Herrschsucht und Habgier -, die sich während der ganzen Ära einer friedlichen Wirtschaftsordnung erhalten haben und die man jetzt wieder aufpeitscht, weil man sie für die imperiale Aggression, Expansion und Ausbeutung niederer Rassen braucht.“<sup>45</sup>

Was andererseits Interessen als Grund für die irrationale Akzeptanz imperialistischer Pa- rolen betrifft, so ist davon auszugehen, dass diese Jahrzehnte eine Zeit sozialer Differenzierung waren. Industrialisierung und Modernisierung brachten Wohlstand und Reichtum. Sie schürten aber auch Ängste vor Statusverlust und existentiellen Einbußen – im Bildungsbürgertum, in der Landbevölkerung, bei bäuerlichen Schutzzöllnern und städtischen Kleinbürgern, die sich gegen die modernen Warenhäuser und die jüdische Konkurrenz empörten – „sie alle werden Verbündete des Imperialismus im Kampfe gegen die Trümmer der Liberalen Partei und gegen die sozialistischen und demokratischen Tendenzen“ – so Rosenberg<sup>46</sup>.

Gerade diese Aufzählung verweist jedoch auch darauf, dass die Realität von Ängsten das eine ist, das andere ist ihre Schürung und Fehlleitung durch den Ideologen.

**Zum Schluß.**

Ich lasse noch einmal Georg Lukács, und zwar als Beobachter des deutschen Reiches von außen, zu Wort kommen. In seiner kurz vor dem Tod diktierten Autobiographie schildert er, wie er den Kriegsausbruch weltanschaulich ‚durchlebt‘ hat.

Der Krieg „enthüllte das Falsche, das Unmenschliche an jener Statik, die damals in mir zum System zu erstarren drohte: ... die Gegenmenschlichkeit als zentrale Bewegungskraft unseres Lebens, ..... erhielt... eine derart dominierende, alles beherrschende Gestalt, dass man der geistigen Auseinandersetzung unmöglich entgehen konnte. Alle gesellschaftlichen Kräfte, die ich seit früher Jugend hasste und geistig zu vernichten bestrebt war, haben sich vereinigt, um den ersten, universellen und zugleich universell ideenlosen, ideenfeindlichen Krieg hervorzubringen... Man konnte nicht mehr *neben* dieser neuen Wirklichkeit des Lebens existieren, wie noch zu Zeiten alter Kriege... ein von Unmenschlichkeit strotzendes Leben sollte uns allen aufgezwungen werden... Meine Heimat, die Habsburgmonarchie, erschien mir – normalerweise – als eine zur Zerstörung bestimmte menschliche Sinnlosigkeit. Nun sollte man das eigene Leben daran setzen, am universellen Mord sich beteiligen, damit dieses Hindernis einer Menschwerdung durch die strenge, geistlos-strenge Ordnung des deutschen Reichs weiter erhalten bleibe.“<sup>47</sup>

Man muss wissen, dass er in dieser Zeit einen Artikel verfasst hat, in dem er sich empört mit der Kriegsbegeisterung der deutschen Intelligenz auseinandersetzt. Davon waren auch frühere Freunde und Lehrer erfasst!

1918 trat er der Kommunistischen Partei bei!

## Anmerkungen

\* Vortrag auf der Konferenz am 10. Mai 2014 in Berlin.

1 Rainer Hering, Konstruierte Nation, Hamburg 2003, S.91. Im Folgenden abgekürzt: Hering.

2 Stefan Breuer, Ordnungen der Ungleichheit – Die deutsche Rechte im Widerstreit ihrer Ideen, Darmstadt, 2001 S.150. Im Folgenden abgekürzt: Breuer

3 Arthur Rosenberg, Demokratie und Sozialismus, Frankfurt am Main 1962, S.234

4 Hering, S. 110 f.

5 Hering, S. 116

6 Hering, S. 131

7 Breuer, S. 148

8 Hering, S. 21

9 Max Weber, Gesammelte Politische Schriften, Tübingen 1988, S.291

10 Zitiert bei: Reinhard Opitz, Faschismus und Neofaschismus, Frankfurt am Main 1984, S.8 f. Im Folgenden abgekürzt: Opitz

11 Opitz, S. 9

12 Breuer, S. 155

13 Hering, S. 12

14 Opitz, S. 15

15 Opitz, S. 15

16 Opitz, S. 23 ff.

17 Hering, S. 91, 97

18 Rudolf Hilferding, Das Finanzkapital, Berlin 1947, S. 457. Im Folgenden abgekürzt: Hilferding

19 Hilferding, S. 462

20 Hilferding, S. 462 f.

21 Hilferding, S. 463 ff.

22 Arthur Rosenberg, Demokratie und Sozialismus, a.a.O. S. 229 ff.

23 Arthur Rosenberg, Demokratie und Sozialismus, a.a.O. S. 234

24 Georg Lukács, Die Zerstörung der Vernunft. Berlin 1954, S. 325

25 Georg Lukács, Die Zerstörung der Vernunft, a.a.O. S. 318, 327

26 Georg Simmel, Gesamtausgabe Band 16, Frankfurt am Main 1999, STW Band 816, S.189

27 Wilhelm Dilthey, Gesammelte Schriften, Band VIII, Stuttgart 1968, S. 240

28 Manfred Riedel, Einleitung. In: Wilhelm Dilthey, Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften, Frankfurt am Main 1970, S. 26

29 Wilhelm Dilthey, Gesammelte Schriften, Band V, Stuttgart 1974, S. 136 f.

30 Georg Simmel, Die historische Formung. In: Logos, Band VII. 1917/18, S. 113



- 31 Hans Heinz Holz, Georg Lukács und das Irrationalismus-Problem. In: Manfred Buhr/József Lukács (Hrsg.), *Geschichtlichkeit und Aktualität*, Berlin 1987, S. 65
- 32 Georg Lukács, *Geschichte und Klassenbewusstsein*, a.a.O., S. 282
- 33 Georg Lukács, *Geschichte und Klassenbewusstsein*, a.a.O., S. 164
- 34 George Lichtheim, *Europa im XX. Jahrhundert*, München 1973, S. 21
- 35 Walter Theimer, *Geschichte der politischen Ideen*, Bern 1955, S. 370
- 36 Hans Fenske, *Politisches Denken im 20. Jahrhundert*. In: Hans J. Lieber (HSG.), *Politische Theorien von der Antike bis zur Gegenwart*, München 1991, S. 664
- 37 Breuer, S. 165 f.
- 38 Hering, S. 124
- 39 Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen 1985, S. 527
- 40 Walter Theimer, *Geschichte der politischen Ideen*, a.a.O., S.381
- 41 Max Weber, *Gesammelte politische Schriften*, a.a.O., S. 18f.
- 42 Walter Theimer, *Geschichte der politischen Ideen*, a.a.O., S.376
- 43 Monika Flacke, *Mythen der Nationen. Ein europäisches Panorama*, München/Berlin 1998
- 44 Thomas Metscher, *Logos und Wirklichkeit*, Frankfurt am Main 2010, S. 370
- 45 John A. Hobson, *Der Imperialismus*, Köln/Berlin 1968, S. 197
- 46 Arthur Rosenberg, *Demokratie und Sozialismus*, a.a.O. S. 231
- 47 Georg Lukács, *Gelebtes Denken*, Frankfurt am Main 1981, S.254/255

*Dokument*

**Stephan Hermlin an Grass und Schnurre<sup>1</sup>**

Berlin, 17. August 1961

Sie haben gestern am 16. August 1961 einen offenen Brief an eine Reihe von Schriftstellern in der Deutschen Demokratischen Republik gerichtet. Da ich zu den von Ihnen genannten Empfängern gehöre, erlaube ich mir, das Folgende zu bemerken:

Sie wünschen, ich möge "die Tragweite der plötzlichen militärischen Aktion vom 13. August bedenken". Ich könnte mit den Worten eines offiziellen Sprechers in Washington darauf erwidern, daß die Rechte der westlichen Besatzungsmächte in Westberlin durch die Maßnahmen der Deutschen Demokratischen Republik nicht angetastet wurden. Dies ist die Antwort, die bereits aus dem Westen gekommen ist, soweit die Frage der Tragweite aufgeworfen wird. Ich will es mir aber nicht ganz einfach machen, zumal ich kein Sprecher der amerikanischen Regierung bin.

Sie schrieben: "Wenn westdeutsche Schriftsteller sich die Aufgabe stellen, gegen das Verbleiben eines Hans Globke zu schreiben; wenn westdeutsche Schriftsteller das geplante Notstandsgesetz des Innenministers Gerhard Schröder ein undemokratisches Gesetz nennen; wenn westdeutsche Schriftsteller vor einem autoritären Klerikalismus in der Bundesrepublik warnen, dann haben Sie genauso die Pflicht, das Unrecht vom 13. August beim Namen zu nennen."

Ihr Argument, das bei früherer Gelegenheit bereits in ähnlicher Form auftauchte, resultiert aus einem Trugschluß. Wenn Sie, Schnurre und Grass, gegen Globke und Schröder auftreten, die Sie regieren, so bin ich keineswegs verpflichtet, gegen meine Regierung aufzutreten, die Globke und Schröder etwas nachdrücklicher bekämpft, als Sie beide es tun - das sei bei allem Respekt vor Ihrer Zivilcourage gesagt. Vielmehr ist meine Regierung bei dieser ihrer Tätigkeit meiner Zustimmung sicher. Tatsächlich ist das, was Sie das Unrecht vom 13. August nennen, eine staatliche Aktion gegen die Globke-Schröder-Politik.

Das Unrecht vom 13. August? Von welchem Unrecht sprechen Sie? Wenn ich Ihre Zeitungen lese und Ihre Sender höre, könnte man glauben, es sei vor vier Tagen eine große Stadt durch eine Gewalttat in zwei Teile auseinandergefallen. Da ich aber ein ziemlich gutes Gedächtnis habe und seit vierzehn Jahren wieder in dieser Stadt lebe, erinnere ich mich, seit Mitte 1948 in einer gespaltenen Stadt gelebt zu haben, einer Stadt mit zwei Währungen, zwei Bürgermeistern, zwei Stadtverwaltungen, zweierlei Art von Polizei, zwei Gesellschaftssystemen, in einer Stadt, die beherrscht wird von zwei einander diametral entgegengesetzten Konzeptionen des Lebens. Die Spaltung Berlins begann 1948 mit der bekannten Währungsreform. Was am 13. August erfolgte, war ein logischer Schritt in einer Entwicklung, die nicht von dieser Seite der Stadt eingeleitet wurde.

Ich habe meiner Regierung am 13. August kein Danktelegramm geschickt, und ich würde meine innere Verfassung auch nicht als eine solche "freudige Zustimmung", wie manche sich auszudrücken belieben, definieren. Wer mich kennt, weiß, daß ich ein Anhänger des Miteinanderlebens bin, des freien Reisens, des ungehinderten Austausches auf allen Gebieten des menschlichen Lebens, besonders auf dem Gebiet der Kultur.

Aber ich gebe den Maßnahmen der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik meine uneingeschränkte ernste Zustimmung. Sie hat mit diesen Maßnahmen, wie sich bereits zeigt, den Antiglobkestaat gefestigt, sie hat einen großen Schritt vorwärts getan zur Erreichung eines Friedensvertrages, der das dringendste Anliegen ist, weil er allein angetan ist, den gefährlichsten Staat der Welt, die Bundesrepublik, auf ihrem aggressiven Weg zu bremsen.

Ich erinnere mich noch sehr genau an das ekelerregende Schauspiel einer sogenannten nationalen Erhebung, das ich am 30. Januar 1933 als ganz junger Mensch am Brandenburger Tor erlebte. Zehntausende von Hysterikern teilten einander damals tränenüberströmt mit, Deutschland sei endlich von der Knechtschaft erlöst. Hätten damals am Brandenburger Tor

r o t e Panzer gestanden, wäre der Marsch nach dem Osten nie angetreten worden, brauchten keine Eichmann-Prozesse stattzufinden und säßen wir heute zu dritt in einer unzerstörten, ungeteilten Stadt am Alex oder am Kurfürstendamm im Café.

In Ihrem Brief wird sehr deutlich an die Adressaten appelliert, sie mögen sich nicht vor einer Antwort drücken, es gäbe angesichts der heutigen Situation kein Schweigen, so wenig - wie Sie schreiben - wie etwa zwischen 1933 und 1945. Offenbar haben Sie doch nicht sehr genau überlegt, an wen Sie das geschrieben haben, denn Ihre Adressaten, zumindest die Mehrzahl von ihnen, schwiegen gerade zwischen 1933 und 1945 nicht, im Gegensatz zu so vielen patentierten Verteidigern der westlichen Freiheit des Jahres 1961.

Ich bin überzeugt, daß es meiner Antwort an Deutlichkeit nicht gebricht, und hoffe, daß wir uns bald in freundlicheren Stunden wiedersehen werden.

gez. Stephan Hermlin

Sonntag, 16. Jg., Nr. 35, 27. August 1961

#### Anmerkung

1 Zu dieser Dokumentation wurden wir durch die Zeitung *neues deutschland* vom 14. August 2014, S. 11, angeregt. Das Dokument selbst bedarf wohl keiner Einführung - Günter Grass ist hinlänglich bekannt; Wolfdietrich Schnurre war ein umtriebiger Publizist in der "Frontstadt" Westberlin. (H. K.)

## Donnerstag-Veranstaltungen Oktober – Dezember 2014

Donnerstag, 9. Oktober	Von Gorbatschow zu Putin. Russland heute Einführung: Bruno Mahlow
Donnerstag, 6. November	1989 – eine „friedliche Revolution“? Einführung: Prof. Dr. Siegfried Prokop
Donnerstag, 4. Dezember	Erinnerungen an den Außerordentlichen Parteitag der SED, Dezember 1989 Einführung: Ellen Brombacher

Die **Donnerstag-Veranstaltungen beginnen jeweils um 16.00 Uhr**. Sie finden im *Bildungsverein am Kreuzpfuhl, Berlin-Weißensee, Pistoriusstr. 24* (am Pistoriusplatz) statt. (Straßenbahn M 4, 12, M 13 bis Albertinenstr. Oder Antonplatz, Bus 158 u. 255 bis Woelckpromenade)

---

### Einladung

In Berlin findet am **Sonnabend, dem 6. September 2014** eine **Konferenz** zum Thema

#### 1939. Ursachen und Folgen

Statt. Zu ihr laden gemeinsam der Marxistische Arbeitskreis zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung bei der Partei DIE LINKE, die Geschichtskommission beim Parteivorstand der DKP, die Marx-Engels-Stiftung e.V., Wuppertal, und die Redaktion *junge Welt*, Berlin, ein.

Die Konferenz beginnt um **11.00 Uhr**.

#### Vorträge:

*Generalmajor a.D. Hans-Werner Deim* (Strausberg)

Die Sowjetunion als militärischer Faktor in den 30er und Anfang der 40er Jahre des 20. Jahrhunderts

*Prof. Dr. Eckart Mehls* (Berlin)

Polen zwischen Hitlerdeutschland und der Sowjetunion 1933 bis 1939

*Major a.D. Werner Fischer* (Berlin)

Das Ringen um die Eröffnung der Zweiten Front 1942 – 1944

(Für die Vorträge stehen jeweils 40 Minuten zur Verfügung, für Diskussionsbeiträge in der Regel 10 Minuten.)

**Tagungsort:** Berlin-Lichtenberg, Begegnungsstätte *Undine*, Hagenstr. 57 (Nähe Regional-, S- und U-Bahnhof Berlin-Lichtenberg)

#### Kontaktadressen:

Dr. Siegfried Ittershagen, Philipp-Jacob-Rauch-Str. 4, 12559 Berlin, Tel. 030-6597079

Prof. Dr. sc. Heinz Karl, Am Faulen See 26, 13053 Berlin, Tel. 030-9866574

---

## **Einladung**

In Berlin findet am **Sonnabend**, dem **18. Oktober 2014** eine **Konferenz** zum Thema

### **Die I. und die II. Internationale – Erfahrungen und Lehren**

Statt. Zu ihr laden gemeinsam der Marxistische Arbeitskreis zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung bei der Partei DIE LINKE, die Geschichtskommission beim Parteivorstand der DKP, die Marx-Engels-Stiftung e.V., Wuppertal, und die Redaktion *junge Welt*, Berlin, ein.

Die Konferenz beginnt um **11.00 Uhr**.

#### **Vorträge:**

*Prof. Dr. Wolfgang Triebel* (Berlin)  
Zum friedenspolitischen Vermächtnis der I. und II. Internationale

*Prof. Dr. Heinz Niemann* (Bergfelde)  
Krise und Zusammenbruch der II. Internationale

*Prof. Dr. Heinz Karl* (Berlin)  
Notwendigkeit und Dringlichkeit der Gründung der III. Internationale

(Für die Vorträge stehen jeweils 40 Minuten zur Verfügung, für Diskussionsbeiträge in der Regel 10 Minuten.)

**Tagungsort:** Berlin-Lichtenberg, Begegnungsstätte *Undine*, Hagenstr. 57 (Nähe Regional-, S- und U-Bahnhof Berlin-Lichtenberg)

#### **Kontaktadressen:**

Dr. Siegfried Ittershagen, Philipp-Jacob-Rauch-Str. 4, 12559 Berlin, Tel. 030-6597079  
Prof. Dr. sc. Heinz Karl, Am Faulen See 26, 13053 Berlin, Tel. 030-9866574